

Zeitschrift: Ziegelei-Museum
Herausgeber: Ziegelei-Museum
Band: 10 (1993)

Artikel: Der Kanton Waadt : Begegnungsort von zwei verschiedenen Herstellungstechniken
Autor: Grote, Michèle
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-843923>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 15.02.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Der Kanton Waadt – Begegnungsort von zwei verschiedenen Herstellungstechniken

Michèle Grote

Einleitung

Das Inventar der historischen Ziegel im Kanton Waadt, realisiert für das Amt für Denkmalpflege und Archäologie im Auftrag des Kantonsarchäologen Denis Weidmann, hat einige neue Beobachtungen erbracht, im besonderen zur Fertigungstechnik der Ziegel (1). Beobachtungen ungewöhnlicher Details, seien es Tierpfotenabdrücke auf der Ziegeloberfläche oder auf deren Rückseite, seien es eigentümliche Nasenformen, haben die Existenz von zwei verschiedenen Arten der handwerklichen Herstellung aufgedeckt, die man vereinfacht «à la française» oder «à l'allemande» charakterisieren könnte. Der aktuelle Forschungsstand – lückenhaft namentlich in bezug auf die Ziegeleien des Kantons Waadt – erlaubt noch nicht, daraus umfassendere historische Schlüsse zu ziehen. Der vorliegende Artikel beschränkt sich darauf, die Beobachtungen an den Ziegeln selber im Vergleich mit den seltenen Beschreibungen und Darstellungen der verschiedenen Verfahrenstechniken und Werkzeuge darzulegen.

Die Gegenüberstellung der zwei Typen bezieht sich im wesentlichen auf die Art der Formgebung. Die Themen der Oberflächengestaltung, der Form des Zuschnitts und der Grössenverhältnisse, die noch engeren regionalen Gegebenheiten folgen, müssen hier ausgeklammert werden.

Herstellung «à la française»

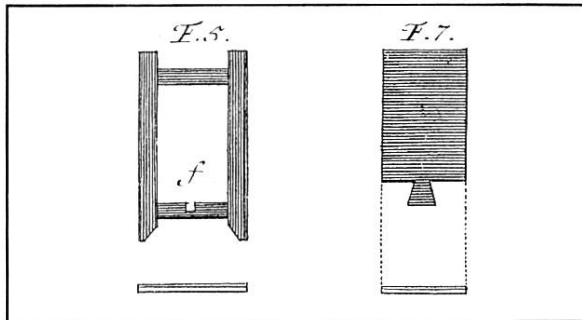
Diese Technik besteht darin, den Lehm in eine gesandete Form zu pressen, die direkt auf dem Handschlagtisch liegt. Der überschüssige Lehm wurde weggeschnitten, der Ziegel sorgfältig geglättet und dann, ohne ihn zu wenden, auf ein Trockenbrettchen geschoben. Nach dem Abheben der Streichform musste die Nase, welche als Zunge in einer Ausbuchtung des Ziegelmodells vorgeformt wurde, nach oben auf die Ziegelrückseite umgeklappt werden (= talon rabattu). Dabei sind verschiedene Nasenformen möglich, die in der Regel sorgfältig geformt sind. Der Ziegel wurde anschliessend zum Antrocknen mit der Nase in der Luft – damit sie nicht zusammengedrückt werde – auf den Boden gelegt. In dieser Position gelangten die Tierpfotenabdrücke auf die Rückseite der Ziegel, bevor man diese zum vollständigen Durchtrocknen stapeln konnte (Abb. 1).



Abb. 1
Ziegel-
rückseite mit
umgeschla-
gener Nase
und Tier-
pfoten-
abdruck
(von der
Kirche Lutry,
MHA VD
147/24 =
ZMM Reg.-
Nr. 2555)

Abb. 2
Streichform
mit Aus-
buchtung für
umklapp-
bare Nase
(Fig. 5) und
Trocken-
brettchen für
die Ziegel-
herstellung
«à la
française»
(Fig. 7).

Diese Herstellungsart wurde von Duhamel 1763 beschrieben (Abb. 2); doch das Auftreten der für diese Technik charakteristischen Details auf viel älteren Ziegeln beweist, dass die Methode schon wesentlich früher bekannt war (2). Im Kanton Waadt reichen auf diese Weise geformte Ziegel mit Sicherheit vor das 17. Jahrhundert zurück.



Diese Ziegeltypen, meistens von kleinen Dimensionen, wurden nur auf der Rückseite geglättet. Die rauh belassene Oberfläche ist für sie charakteristisch. Diese kann gar nicht mit einem Wasserstrich versehen worden sein, denn sie lag stets gegen unten gekehrt auf einem mit Sand bestreuten Untergrund, der das Ankleben des Ziegels während der Formgebung verhinderte. Nicht selten sind auf der Oberfläche Pressfalten zu beobachten (Abb. 3 + 4).

Abb. 5
Nase, die als
über-
stehende
Zunge
geformt und
zurück-
geklappt
wurde (von
der Kirche
Lutry,
MHA VD
147/24 =
ZMM Reg.-
Nr. 255).

Für diese Ziegelart ist also typisch, dass erstens nur die Rückseite bearbeitet ist und zweitens die Nase zurückgeklappt wurde (Abb. 5).



Im Kanton Waadt ist dieser Ziegeltyp mit Sicherheit schon im 13./14. Jahrhundert nachgewiesen. Ein weiteres gesichertes Belegexemplar stammt aus dem Ende des 15. Jahrhunderts (3). Ähnliche Ziegel aus dem 19. Jahrhundert belegen, dass diese Machart in gewissen Regionen Frankreichs noch lange gepflegt wurde (Abb. 6). Ein solcher datierter Ziegel von 1810 ist im Ecomusée von Pierre de Bresse ausgestellt. Aufgrund der einseitigen Behandlung sind Dekor und Inschriften vorwiegend auf der Rückseite zu finden. Die Grundform des Ziegels «à la française» scheint der Rechteckschnitt zu sein. Die waadtländischen Beispiele indessen zeigen eine grosse Mannigfaltigkeit: Rechteck-, Korbbojen-, Gotischschnitt oder Spitzschnitt (4).

Es gibt eine **zweite Variante** von einseitig bearbeiteten Ziegeln «à la française», bei denen die Oberfläche geglättet ist und die rauhe Rückseite manchmal Pressfalten zeigt (Abb. 7). Offenbar wurden diese Ziegel in ein Model gepresst, in dessen Grundfläche ein Loch für die Nasenform ausgeschnitten war. Nach Heusinger handelt es sich um das Trockenbrettchen, dessen Nasenausschnitt direkt beim Streichvorgang mit Lehm gefüllt wurde. Die Oberfläche blieb sichtbar und wurde geglättet oder abgezogen (5). Dieser Ziegeltyp ist in Lausanne durch eine archäologische Schicht zwischen das 14. und 16. Jahrhundert zu datieren (6). Ein ähnliches Exemplar aus St. Denis kann ebenfalls durch archäologische Befunde dem Ende des 12. oder Anfang des 13. Jahrhunderts zugewiesen werden (7).

Die Ziegelherstellung «à la française» kann aufgrund der weiten zeitlichen Streuung nicht bloss eine Stufe in der Ziegelentwicklung darstellen, sondern muss als eigenständiger Typ in Frankreich und der Westschweiz angesehen werden. Im Kanton Waadt scheint er im Verlaufe des 16., spätestens aber im 17. Jahrhundert verschwunden zu sein,

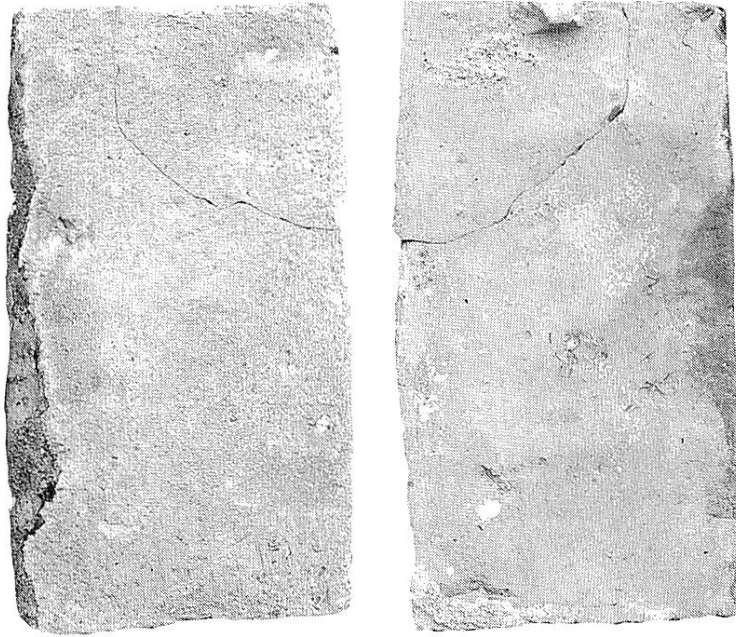


Abb. 3
Ziegel vom
Schloss
Grandson,
Anfang
14. Jh.,
mit um-
geschlagener
Nase. Die
Oberfläche
ist rau und
gesandet,
die Rückseite
wurde ab-
gezogen und
geglättet
(MHA VD
117/34).

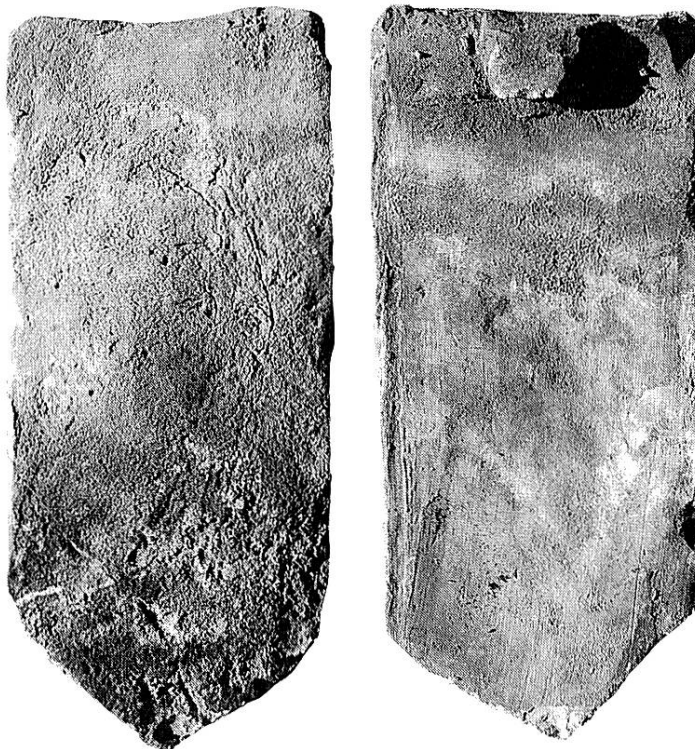


Abb. 4
Ziegel vom
Nordostturm
des
Schlosses
Lutry mit
Pressfalten
auf der
Oberfläche.
Die Rück-
seite wurde
abgezogen
und danach
die Nase
umgeklappt
und nach-
bearbeitet
(MHA VD
147/93).

während er in Frankreich bis ins 19. Jahrhundert überlebte. Das völlige Fehlen dieses Ziegeltyps in den übrigen schweizerischen Regionen erstaunt, zumal er in Frankreich recht häufig vorkommt. Mit Ausnahme einer Ziegelserie im Kloster Müstair aus dem 19. Jahr-

hundert, wohl ein italienisches Importprodukt (Abb. 8), stammen alle Nachweise dieses Ziegeltyps aus den an die Waadt angrenzenden Gebieten, zum Beispiel von der Kirche St. Gervais in Genf (Abb. 9) oder von der Kapelle von Rivaz in Estavayer-le-Lac FR (8).

Abb. 6

Ziegel aus dem Ecomusée in Pierre de Bresse mit rauher, unbehandelter Oberfläche und abgezogener, verzierter Rückseite. Die Nase wurde umgeklappt. Vermutlich 19. Jahrhundert.



Abb. 7

Ziegel aus der Gemeinde Lutry mit abzogener Oberfläche. Die unbearbeitete Rückseite zeigt Pressfalten des Formvorgangs. Die Nase wurde gleichzeitig in einem Model geformt (MHA VD 147/8).





Abb. 8
Vollständig
model-
geformte
Rückseite
des Ziegels
von Mûstair
aus dem 19.
Jahrhundert.
Die Ober-
fläche wurde
geglättet
und zum Teil
mit zwei
dünnen
Wasser-
strichen
versehen
(ZMM Reg.-
Nr. 2927).



Abb. 9
Ziegel von
der Kirche
St. Gervais in
Genf: Ober-
fläche grob
abgezogen,
Nase und
Rückseite
wurden in
gesandete
Form
gepresst.

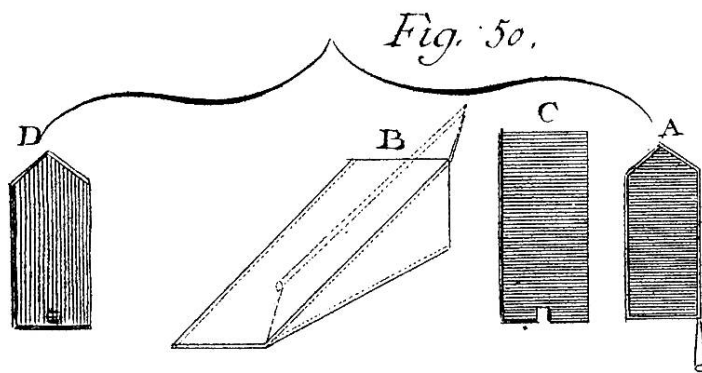


Abb. 10

A) Streichform mit Handgriff «wie sie die Ziegler in der Schweiz verwenden» für die Herstellung «à l'allemande». B) Schräger Streichbock mit beweglichem Tuch, auf dem man den Ziegel streicht. C) Trockenbrettchen mit Nasenausschnitt für den zu trocknenden Ziegel (D).

Herstellung «à l'allemande»

Die andere Herstellungstechnik, «à l'allemande», die während langer Zeit parallel zur vorbesprochenen existierte, hat sich im Kanton Waadt im Verlaufe des 17. Jahrhunderts vollständig durchgesetzt.

Die Werkzeuge und die Herstellungstechnik für diese Art der Formgebung wurden ebenfalls von Gallon abgebildet (9). Es handelt sich um eine Streichform aus Eisen, die durch einen Griff und die fehlende Nasenausbuchtung von der oben in Abb. 2 vorgestellten Streichform abweicht (Abb. 10).

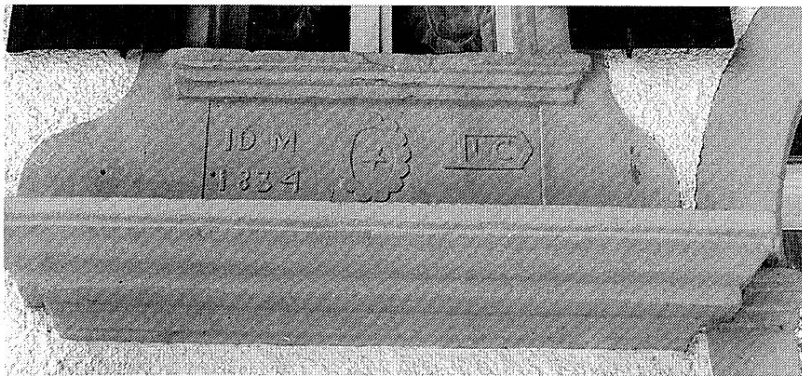
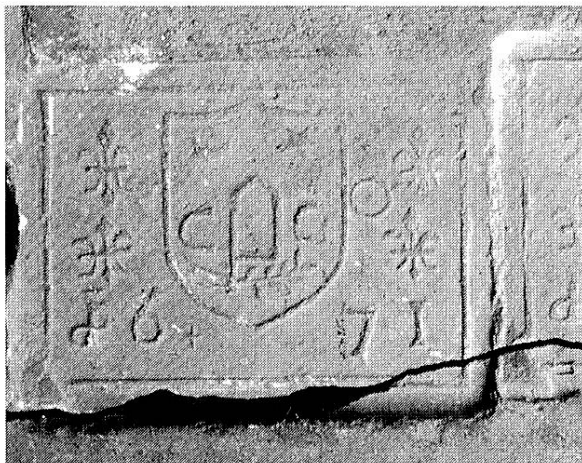


Abb. 11

Zieglerzeichen mit den Initialen des Zieglers Jean Curchod über der Eingangstüre seines Hauses in Naz.

Abb. 12

Ziegelstempel von 1671: Im unbekannten Wappen ist eine Ziegelstreichform mit Handgriff zwischen den Initialen dargestellt (unbekannte Herkunft; aus der Sammlung des Musée d'archéologie et d'histoire).

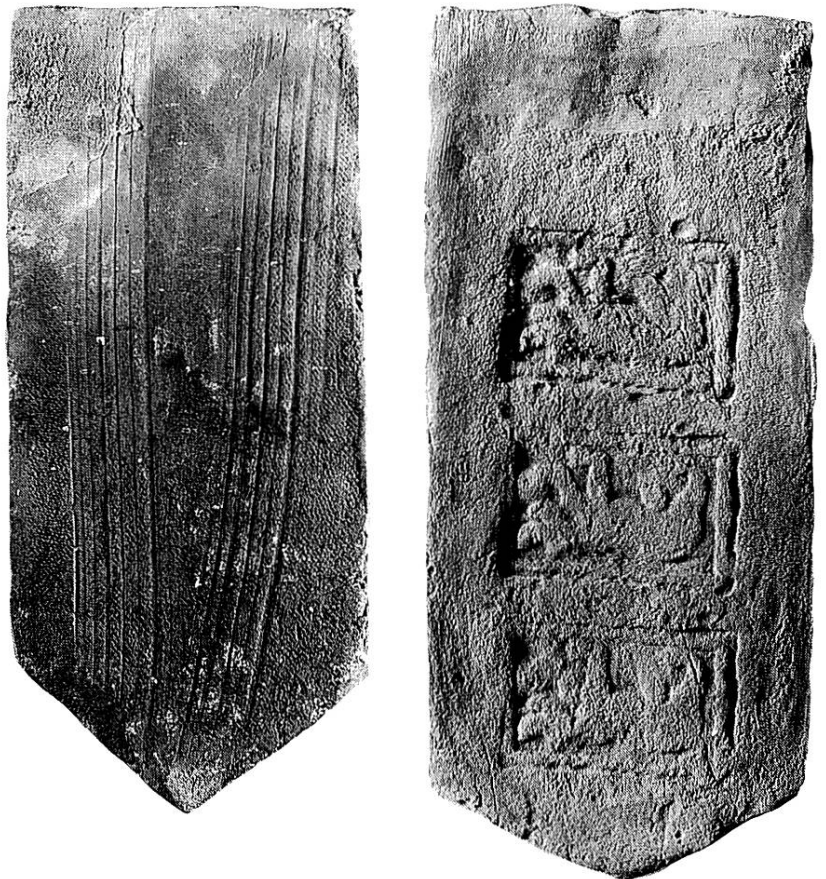


Der Enzyklopädist spricht dabei von einem in der Schweiz verwendeten Werkzeug. Diese Streichform mit Handgriff erscheint oft als Handwerkerzeichen des Zieglers, zum Beispiel auf gewissen Ziegeleiprodukten oder gar als Hauszeichen über der Tür des Zieglers Jean Curchod von Naz (Abb. 11) (10). Die älteste bekannte Darstellung dieses Werkzeugs im Kanton Waadt stammt von 1671 (Abb. 12).

Die folgende Herstellungsart ist in der Ziegelhütte Meienberg vielfach erprobt und mit Erfolg durchgeführt worden: Das Ziegeleisen wird gesandet, auf einen mit einem beweglichen Tuch gespannten Streichbock gelegt und mit Lehm gefüllt. Mit einem Holzstück wird der überschüssige Lehm abgezogen bis auf einen kleinen Rest, aus dem die Nase geformt wird. Dann wird ein Trockenbrettchen mit Nasenausschnitt auf die fertige und gesandete Rückseite gelegt und das Ganze mit Hilfe des Tuches umgewendet. In dieser Position kann die Oberfläche geglättet oder mit Abstrich und Randstrich versehen werden. Auf einigen wenig überarbeiteten Ziegeloberflächen ist der Abdruck des groben Wendetuchs erhalten geblieben (Abb. 13).

Abb. 13

Auf den Ziegeloberflächen blieb dank der knappen Oberflächenbehandlung ein Abdruck des beweglichen Tuches des Streichbocks erhalten. Der rechte Ziegel ist mit einem Bärenmodel gestempelt (links: MHA VD 349/12 vom Ziegeldepot im Schloss Chillon, rechts: MHA VD 207/47 im Museum Vieux-Moudon).



Mit der Absicht, das ablaufende Regenwasser auf dem Ziegel zu kanalisieren, wurden mit einem Werkzeug oder mit den Fingern Wasserstriche in die Ziegeloberfläche gestrichen. Die mit Werkzeugen behandelten Oberflächen sind im Waadtland schon im 13./14. Jahrhundert und auch noch im 17. Jahrhundert nachgewiesen (Abb. 14) (11). Die Fingerstriche wie Abb. 15 erscheinen auf jeden Fall schon im 16. Jahrhundert und diese Gestaltungsweise – weitaus die häufigste – wurde angewendet bis die handwerkliche Herstellung langsam durch die mechanische Produktion zwischen 1850 und 1900 verdrängt wurde (12). Manchmal kann man Tierpfotenabdrücke, in einem Ausnahmefall auch Menschenzehen, auf der Ziegeloberfläche beobachten (Abb. 16, 17). Daraus geht hervor, dass im Gegensatz zur Herstellung «à la française» die Ziegel mit der Oberfläche nach oben zum Trocknen ausgelegt wurden. Ebenfalls herstellungsbedingt befinden sich Inschriften und Dekorationen generell auf der Wetterseite des Ziegels (13). Oft zeigt die Rückseite das Negativ eines häufig verwendeten und deshalb ausgelaugten Trockenbrettchens, dessen Holzmaserung sich in den feuchten Lehm abdrückte (Abb. 18), und zwar nur bei

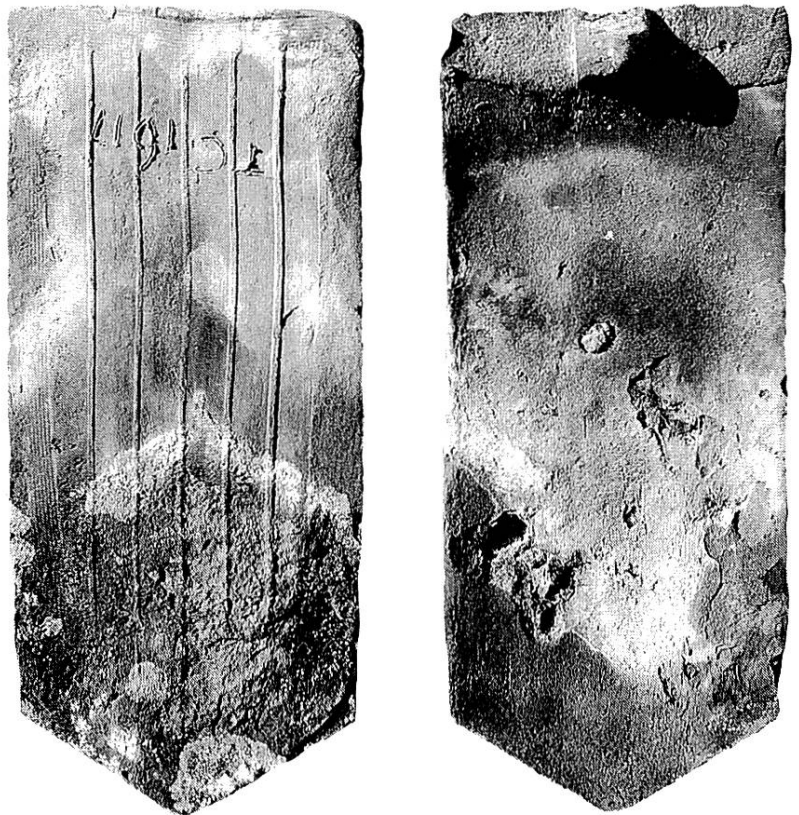


Abb. 14

Ziegel von 1617 vom Pfarrhaus in Baulmes. Die breiten Kanneluren wurden mit einem Werkzeug in die Oberfläche gezogen. Die Rückseite ist abgezogen und gesandet (MHA VD 258/21).

Abb. 15

Datierter Ziegel von 1607 mit flachem Randstrich und wellenförmigem Wasserstrich (unbekannte Herkunft, MHA VD PI/32).



Abb. 16

Tierpfotenabdrücke auf der mit einem Werkzeug abgezogenen, kannelierten Ziegeloberfläche (Ziegel vom Vierungsturm der Kathedrale Lausanne, MHA VD 132/60).



Abb. 17

Abdruck von Kinderzehen auf einem Ziegel (Ziegel von der rue Friport 15 in Lutry, MHA VD 147/84).

Ziegeln mit Fingerstrich – offenbar eine Folge des Fingerdrucks – und nie bei solchen, die mit einem Werkzeug abgezogen wurden. Die Nasenformen sind meistens wenig sorgfältig und stark variierend ausgebildet. Deren Formgebung hängt mit einigen Einschränkungen primär von der Fertigkeit und dem Gestaltungswillen des Zieglers ab (14). Nur der Ausschnitt und die Dicke des Trockenbrettchens setzten der Nasengrösse klare Grenzen (Abb. 19).

Die Herstellungsweise «à l'allemande» erscheint sehr früh im süddeutschschweizerischen Gebiet. Ziegelfunde aus dem 13./14. Jahrhundert von der Ausgrabung auf dem Fischmarkt in Konstanz zeigen in der Oberfläche Abdrücke, vermutlich eines groben Leders, das wohl die gleiche Funktion erfüllte, wie das bewegliche Tuch auf dem Streichbrettchen, und die nur bei der Herstellung «à l'allemande» entstehen können (15). Solche Beobachtungen und die durchwegs gestalteten Oberflächen der Ziegel belegen, dass in der deutschen Schweiz ausschliesslich diese Art der Formgebung praktiziert wurde bis zur Mechanisierung im 19. Jahrhundert (Abb. 20).

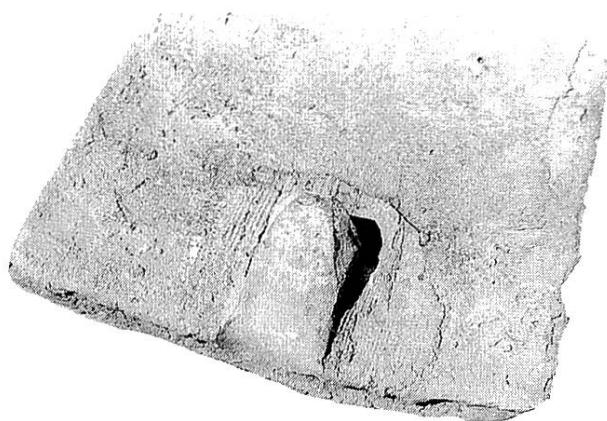


Abb. 19

Die Nasen werden bei der Herstellung «à l'allemande» aus dem überschüssigen Lehm herausgearbeitet oder nachträglich mit einer Lehmportion eingesetzt. Deutlich sieht man, wie das Trockenbrettchen Lehm der Nase abgestreift und auf der Ziegelseite flachgepresst hat (Ziegel von der Jacquemart-Kapelle in La Sarraz, MHA VD 61/61).

Zusammenfassung

Das Vorkommen von zwei verschiedenen Herstellungsweisen, «à la française» und «à l'allemande», wurde bereits von Edmund Heusinger von Waldegg Ende des letzten Jahrhunderts beschrieben (16). Seine These konnte im vorliegenden Aufsatz bestätigt werden. Es wurde aufgezeigt, dass der Kanton Waadt Einflüssen aus zwei Richtungen ausgesetzt war. Auf der einen Seite findet man in Frankreich vergleichbare, einseitig bearbeitete Ziegel ohne Wasserstrich, auf der anderen Seite kamen zweiseitig mit Fingern oder Werkzeug behandelte Ziegel primär in der Deutschschweiz vor.

Hervorzuheben ist, dass es von der französischen Machart zwei Varianten gibt: bei der einen wird die Rückseite bearbeitet und die Nase umgeklappt, bei der anderen die Wetterseite gestrichen und die Nase mit einem Model fertig geformt.

Trotz den wenigen datierbaren Elementen vor dem 16. Jahrhundert darf man für den Kanton Waadt konstatieren, dass die beiden Fertigungsverfahren in hoch- und spätmittelalterlicher Zeit nebeneinander bestanden. Der frühe Einfluss aus der deutschsprachigen Schweiz wird anhand der verwendeten Ziegeltypen insbesondere in der nördlichen Waadt fassbar (17). Im Verlaufe des 16. Jahrhunderts wurde die «façon à la française» in der ganzen Region von der Herstellung «à l'allemande» verdrängt. Die Gründe dafür lassen sich nicht fassen. Der Einfluss Berns durch die Übernahme der Herrschaft dürfte aber mitverantwortlich sein. Der Einwand Heusingers, dass die französische Art wegen der grösseren Porosität der unbehandelten Oberfläche weniger dicht sei, scheint durch die ungebrochene Produktion und Verwendung in Frankreich bis ins 19. Jahrhundert hinein widerlegt zu werden. Hingegen könnten die härteren klimatischen Bedingungen den Vorzug der einen Art gefördert und das Verschwinden der anderen be-



Abb. 18
Abdruck des Trockenbrettchens auf der Rückseite eines Ziegels von 1801 aus der Gemeinde Lutry (MHA VD 147/5).



Abb. 20
Ziegel von der Kirche St. Oswald in Zug mit Fingerstrich und Tier Spuren auf der Oberfläche; wahrscheinlich 16. Jh. (ZMM Reg.-Nr. 435).

schleunigt haben. Der Vorteil der französischen Methode war bestimmt die schnellere Herstellung.

Anmerkungen

1) Michèle Grote, Synthèse provisoire sur la typologie des tuiles anciennes du canton de Vaud, im Druck.

2) Duhamel, Fourcroy, Gallon, L'art du tuilier et du briquetier, Paris 1763, Tafel 1.

3) Die datierenden Elemente sind noch äusserst rar; vgl. dazu: Michèle Grote, Notes sur les tuiles, in: François Christe, La «Cour des Miracles» à la Cité, 1220–1990: une tranche de l'histoire de Lausanne, Cahier d'archéologie romande no 58, Lausanne 1992: LS VU 88, 2786, 5049-7, 2775-25 (13./14. Jh.). Daniel de Raemy, Denis Mauroux, Olivier Feihl (archéotech), Relevé archéologique de la courtine nord du château de Grandson, unveröffentlichter Untersuchungsbericht 1986: MHA VD 117/34 (Anf. 14. Jh.). Jacques Morel, résultats des fouilles de l'abbaye de Bonmont, im Druck: MHA VD 230/12, 13, 14 (Ende 15. Jh.).

4) Die Funde aus den archäologischen Grabungen in St. Denis zeigen, dass die Ziegel die Rechteckform vom 12. bis ins 19. Jahrhundert bewahrt haben. Vgl. dazu François Calame, La tuile plate dans les couvertures anciennes, in: Maisons paysannes de France, no 100, 1991, S. 25.

5) Edmund Heusinger von Waldegg, Die Ziegel- und Röhrenbrennerei, 4. verbesserte Auflage, Leipzig 1891, S. 418: Ohne zu präzisieren, wo er dies beobachtete, beschreibt der Autor diese Methode.

6) Michèle Grote, wie Anm. 3: LS VU 88, 2784 (14.-16. Jh.).

7) Wie Anm. 4, S. 24.

8) Vergangen und doch nahe: Archäologie im Kanton Freiburg, Katalog zur Ausstellung des kantonalen archäologischen Dienstes, Freiburg 1992, S. 217: Dies ist vorläufig das einzige bekannte Exemplar dieses Typs im Kanton Freiburg.

9) Wie Anm. 2, Tafel 7.

10) Isabelle Roland, La maison paysanne du district d'Echallens, Architekturstudie (16.-19. Jh.), MS Lizentiatsarbeit, Lausanne 1988, Abb. 379: Gemäss eines datierten Ziegels (MHA VD 207/43) war Jean Curchod noch 1852 Ziegler von Naz.

11) Vgl. Michèle Grote, wie Anm. 3: LS VU 88, 5046-2 des 13./14. Jhs. MHA VD 255/14 von 1620 und 258/21 von 1617.

12) François Christe (archéotech), Château de Lucens, Prospections archéologiques sur les terrasses sud et ouest, Grabungsbericht 1989, MS im MHA VD. Jacques Morel, Fortifications médiévales et amphithéâtre: les fouilles à la Porte de Morat, in: Bulletin de l'Association Pro Aventico 33/1991 und Grabungsbericht 1991: MHA VD 33/4-6 vom Ende 15. - Anf. 16. Jh.

13) Seltene Ausnahmen siehe: Lisa Brun, Zehn Ziegel und ihre Rückseiten, in: Ziegelei-Museum, 8. Bericht 1990/1991, S. 23-26.

14) Wie Anm. 1; Ausnahmen für sorgfältig geformte Nasen sind: MHA VD 186/1, 2; 387/4, 5; 314/4, 5, 13, 27.

15) Ursula und Jürg Goll, Projekt Konstanz, in: Stiftung Ziegelei-Museum Meienberg Cham, Jahresbericht 1987, S. 61.

16) Wie Anm. 5.

17) Wie Anm. 1: Diese Ziegel aus mittelalterlicher Zeit besitzen breite Kanneluren, die mit einem Werkzeug gezogen wurden, trapezförmige Nasen und einen rechteckigen Zuschnitt mit einer Hohlkehle oder eckigem Falz am unteren Ende (MHA VD 387/4, 5; 117/2; 314/14; 61/160).

Abbildungsnachweise

Abb. 3, 4, 7 und 11-17: Section des monuments historiques et archéologie du canton de Vaud (MHA VD).

Abb. 1, 5, 8 und 18: Stiftung Ziegelei-Museum (ZMM).

Abb. 19: Denis Weidmann.

Abb. 6, 9 und 20: Michèle Grote.

Abb. 2 und 10: Duhamel/Gallon, wie Anm. 2, Ausschnitte aus den Tafeln 1 und 7.

Alle Ziegel sind im MST 1:5 abgebildet.

Aus dem Französischen übersetzt von Jürg Goll

Kurzbiographie

Michèle Grote, geboren 1958 in Lausanne. Studium mit Hauptfach Kunstgeschichte an der Universität Lausanne, Lizentiat abgeschlossen bei Professor M. Grandjean. 1986–87 wissenschaftliche Mitarbeiterin der Stiftung Ziegelei-Museum, seither freie Mitarbeiterin. Frau Grote ist Mitarbeiterin des Amtes für Denkmalpflege und Archäologie des Kantons Waadt und bearbeitet das Inventar der historischen Ziegel.

Adresse der Autorin

Michèle Grote
C. F. Ramuz 37
1007 Pully